

1. Der Psychismus

1.1. Als Lebensfunktion

Seit Anbeginn hat sich das Leben in zahlreichen Formen gezeigt. Viele Arten sind verschwunden, weil sie sich nicht an ihre Umgebung, an die neuen Umstände angepasst haben. Die Lebewesen haben Bedürfnisse, die sie in ihrer Umwelt befriedigen. Diese Situation im ökologischen Milieu ergibt sich unter fortwährender Bewegung und Veränderung. Diese Beziehung ist instabil und nicht im Gleichgewicht und führt in den Organismen zu Antworten, die darauf abzielen, dieses Ungleichgewicht auszugleichen, um so ihre Struktur erhalten zu können, welche ansonsten unvermittelt verschwinden würde. So sehen wir die lebendige Natur sich in vielgestaltigen Formen entfalten, in einer Umwelt, die zahlreiche unterschiedliche und sich verändernde Eigenschaften hat, und als Grundlage dieser lebendigen Natur erkennen wir einfache Ausgleichsmechanismen gegenüber dem die Beständigkeit der Struktur gefährdenden Ungleichgewicht.

Um zu überleben bedeutet die Anpassung an äußere Veränderungen auch eine innerliche Veränderung im Organismus. Wenn diese innerlichen Veränderungen in den Lebewesen nicht stattfinden, verschwinden sie und das Leben wählt andere Wege, seine wachsende Ausbreitung fortzusetzen. Der Mechanismus der ausgleichenden Antworten auf ein Ungleichgewicht wird in allem Lebendigen immer vorhanden sein und ist je nach Entwicklungsgrad der jeweiligen Art mehr oder weniger komplex. Diese Aufgabe, die Umwelt sowie innere Bedürfnisse auszugleichen, wird als Anpassung verstanden (insbesondere als wachsende Anpassung) und stellt die einzige Art und Weise dar, um in der Dynamik von sich bewegender Instabilität bestehen zu können.

Tierisches Leben im Besonderen wird sich gemäß den Funktionen Ernährung, Fortpflanzung und Fortbewegung entwickeln. Natürlich gibt es diese Funktionen ebenfalls im pflanzlichen Leben und selbst bei Einzellern. Aber es ist deutlich, dass bei Tieren diese Funktionen den Organismus beständig mit seiner Umwelt verbinden, um die innere Stabilität der Struktur aufrechtzuerhalten, was sich in spezialisierter Weise als vegetative Tendenzen, als Selbsterhaltungs- und Fortpflanzungs-„Instinkte“ äußern wird. Der erste erhält die individuelle Struktur; der zweite die der Art. In dieser Ausstattung der Organismen, um sich als Individuen zu erhalten sowie als Art fortzupflanzen, äußert sich die Trägheit (wir würden sagen das „Gedächtnis“), deren Funktion darin besteht, trotz der Veränderungen Permanenz und Kontinuität sicherzustellen.

Bei Tieren wird die Fortbewegung benötigt, um die Funktionen Ernährung und Fortpflanzung entwickeln zu können. Sie erlaubt die räumliche Verlagerung, um Nahrung zu besorgen. Innerlich gibt es auch eine Mobilität, eine Beförderung von Substanzen, damit diese von den Organismen aufgenommen werden können. Reproduktion gibt es innerhalb des Individuums selbst, und äußerlich bei dessen Vervielfältigung. Ersteres zeigt sich als Gewebsbildung und -nachbildung; das zweite als Erzeugung von Individuen innerhalb der gleichen Art. Beide brauchen Fortbewegung, um ihr Ziel zu erreichen.

Die Ausrichtung zur Umgebung hin bei der Suche nach Nahrungsquellen, zur Flucht oder zum Verbergen angesichts von Gefahr, verleiht den Lebewesen Richtung und Beweglichkeit. Diese jeder Art eigenen Tendenzen bilden eine Gesamtheit von Tropismen. Der einfachste Tropismus besteht darin, eine Antwort auf einen Reiz zu geben. Diese kleinste Operation, auf ein dem Organismus fremdes Element zu antworten, welches ein Ungleichgewicht in der Struktur erzeugt hat, um einen Ausgleich zu schaffen und die Stabilität wieder herzustellen, wird sich später in vielfältiger und komplexer Weise zeigen. Alle Operationen hinterlassen „Spuren“, die bevorzugte Bahnen für neue Antworten sein werden (zu Zeitpunkt 2 werden die Operationen auf der Basis der zum Zeitpunkt 1 erhaltenen Bedingungen ausgeführt). Diese Möglichkeit der Speicherung ist von höchster Wichtigkeit für die Beständigkeit der Struktur in einer sich verändernden Umwelt und einem variablen inneren Milieu.

Diese Ausrichtung des Organismus auf die Umwelt, um sich ihr anzupassen und zu überleben, erfordert die Überwindung von Widerständen. In der Umgebung gibt es Möglichkeiten, aber auch Hindernisse. Um Schwierigkeiten zu überwinden und Widerstände zu besiegen, muss Energie investiert werden, es muss Arbeit getan werden, welche Energie erfordert. Diese verfügbare Energie wird für die Arbeit benutzt, die Widerstände in der Umgebung zu überwinden. Solange diese Schwierigkeiten nicht überwunden und die Arbeit beendet wurde, ist keine weitere Energie verfügbar. Das Hinterlassen von Spuren (Gedächtnis) erlaubt es, Antworten aufgrund vorheriger Erfahrungen zu geben, was wiederum Energie für neue Entwicklungsschritte freigibt. Ohne verfügbare Energie ist es nicht möglich, komplexere Aufgaben wachsender Anpassung durchzuführen. Andererseits zeigen sich die Umgebungsbedingungen dem sich entwickelnden Organismus als Wahlalternativen, und wiederum sind es die Gedächtnisspuren, die ihm erlauben, sich zwischen den verschiedenen Anpassungsalternativen zu entscheiden. Darüber hinaus vollzieht sich die Anpassung durch die Suche nach dem Weg des geringsten Widerstandes bei den verschiedenen Alternativen und mit dem geringsten möglichen Aufwand. Dieser geringere Aufwand beinhaltet einen geringeren Energieverbrauch. Und so wird beim Überwinden von Widerständen der Versuch gemacht, mit

so wenig Energie wie möglich auszukommen, so dass die freie Energie in neue Evolutionsschritte investiert werden kann. In jedem Evolutionsmoment gibt es eine Umwandlung, sowohl der Umgebung als auch des Lebewesens. Es gibt ein interessantes Paradox: Um ihre Einheit zu erhalten, muss die Struktur die Umgebung umwandeln und auch sich selbst umwandeln.

Es wäre falsch zu denken, dass lebende Strukturen nur die Umwelt verändern und umformen, denn dieses Milieu wird zunehmend komplizierter und es ist unmöglich sich anzupassen, wenn die Individualität unverändert bleibt, so wie sie zu Beginn erschaffen wurde. Dies ist beim Menschen der Fall, dessen Milieu im Laufe der Zeit nicht mehr nur natürlich, sondern auch gesellschaftlich und technisch geworden ist. Die komplexen Beziehungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen und die angesammelte gesellschaftliche und geschichtliche Erfahrung erzeugen eine Umgebung und eine Situation, in der die innere Veränderung des Menschen notwendig wird. Nach diesen erweiternden Kommentaren, die zeigen, wie sich das Leben mit Hilfe von Funktionen, Tropismen und Gedächtnis organisiert, um so eine variable Umwelt auszugleichen und sich wachsend anzupassen, können wir nun auch erkennen, dass es für eine geeignete Ausrichtung zu günstigen Entwicklungsbedingungen hin eine - wenn auch nur minimale - Koordinierung zwischen diesen Faktoren braucht. Mit dem Auftauchen dieser minimalen Koordinierung erscheint der Psychismus als Funktion des sich wachsend anpassenden, sich in Evolution befindlichen Lebens.

Die Funktion des Psychismus besteht darin, alle Tätigkeiten, die das Ungleichgewicht des Lebewesens mit seiner Umgebung ausgleichen, zu koordinieren. Ohne Koordinierung würden die Organismen partiell antworten, ohne die verschiedenen Bestandteile zu vervollständigen, ohne die notwendigen Beziehungen zu wahren und letztlich ohne die Struktur in ihrem dynamischen Prozess der Anpassung zu erhalten.

1.2. In Beziehung zur Umgebung

Dieser die Lebensfunktionen koordinierende Psychismus benutzt die Sinne und das Gedächtnis, um die Veränderungen der Umgebung wahrzunehmen. Wie alle Teile der Organismen sind diese Sinne, ausgehend von einer sehr einfachen Gestalt, mit der Zeit komplexer geworden. Sie geben Informationen über die Umwelt weiter, wobei diese Informationen zu einer anpassenden Richtung hin strukturiert werden. Die Umwelt ist ihrerseits sehr variabel und der Organismus benötigt bestimmte minimale äußere Bedingungen für die Entwicklung. Dort, wo sich diese physischen Bedingungen ergeben, entsteht Leben, und wenn einmal die ersten Organismen aufgetaucht sind, dann verändern sich die Bedingungen und werden für das Leben immer günstiger. Aber am Anfang benötigen die Organismen optimale Umweltbedingungen für die Entwicklung. Die Veränderungen in der Troposphäre erreichen alle Organismen. So sind die Tages- und Jahreszeitenzyklen genauso wie die allgemeine Temperatur, die Strahlung und das Sonnenlicht Bedingungen, welche die Entwicklung des Lebens beeinflussen. Dasselbe gilt für die Zusammensetzung der Erde, die in ihrem Reichtum Rohmaterialien bietet, welche wiederum Energie und Arbeitsquelle für Lebewesen darstellen. Naturereignisse, die überall auf dem Planeten stattfinden können, sind ebenfalls entscheidende Faktoren für die organische Entwicklung. Von Gletscherbildungen, Absenkungen, Erdbeben und Vulkanausbrüchen, bis hin zu Wind- und Wassererosion sind alles bestimmende Faktoren. Das Leben wird in den Wüsten, in den bergigen Höhen, an den Polen oder an den Meeresküsten unterschiedlich sein. Seit das Leben aus dem Ozean stieg, taucht eine große Anzahl Organismen und verschiedener Arten auf und verschwindet wieder von der Erdoberfläche. Viele Individuen stoßen auf unüberwindliche Schwierigkeiten und gehen deswegen zugrunde. Dies geschieht auch mit ganzen Arten, die nicht in der Lage sind, sich selbst oder neue Situationen, die im Evolutionsprozess auftauchen, zu verändern. Trotzdem bahnt sich das Leben, welches mittels seiner Vielzahl und Vielfalt große Möglichkeiten umfasst, ständig seinen Weg.

Wenn verschiedene Arten innerhalb eines Lebensraumes auftauchen, dann entstehen verschiedene Beziehungen unter ihnen, und zwar zusätzlich zu jenen, die innerhalb derselben Art existieren. Es gibt symbiotische, gemeinschaftliche, parasitäre, saprophytische Beziehungen, usw. All diese möglichen Beziehungen können auf drei Hauptarten reduziert werden: Beziehungen der Vorherrschaft, Beziehungen des Austausches und Beziehungen der Zerstörung. Organismen behalten diese Beziehungen untereinander bei, wobei einige überleben und andere verschwinden.

Es handelt sich um Organismen, deren Funktionen durch einen Psychismus reguliert werden, welcher auf Sinne zählt, um das innere Milieu und die Umwelt wahrzunehmen. Ebenso zählt er auf ein Gedächtnis, welches nicht nur ein genetisches Gedächtnis zur Weitergabe der Eigenschaften der Art (Fortpflanzungs- und Erhaltungsinstinkte) ist, sondern auch individuelle Speicherungen neuer Reflexe umfasst, die gegenüber mehreren Alternativen eine

Entscheidung erlauben. Das Gedächtnis erfüllt auch noch eine andere Funktion: die Registrierung der Zeit. Das Gedächtnis macht es möglich, gegenüber dem Zeiterlebnis Kontinuität zu bewahren. Der erste Kreislauf von kurzen Reflexen (Reiz-Antwort) lässt Vielfalt in seiner Komplexität zu, was die Spezialisierung der Nerven- und Hormonsysteme zur Folge hat. Andererseits stellt die Möglichkeit, neue Reflexe zu erwerben, die Basis für Lernen und Domestizierung dar. Sie führt auch zur Spezialisierung von vielfältigen Antwortmechanismen, und so können unterschiedliches Verhalten beobachtet werden, unterschiedliche Verhaltensweisen in der Umgebung und in der Welt.

Nach vielen Versuchen der Natur begannen die Säugetiere ihre Entwicklung und erzeugten unterschiedliche und zahlreiche Arten. Diese Säugetiere brachten verschiedene Zweige hervor, unter ihnen die Hominiden jüngster Zeit. Mit ihnen beginnt der Psychismus eine besondere Entwicklung.

1.3. Im Menschen

Als die Kodifizierung von Zeichen (Töne und Gesten) zwischen den Hominiden begann, fand ein bemerkenswerter Sprung nach vorne statt. Später wurden die kodifizierten Zeichen mit einer größeren Dauerhaftigkeit verwendet (in aufgezeichneten Zeichen und Symbolen). Diese Zeichen verbessern die Kommunikation, die die Individuen untereinander verbindet und erzählen von Dingen, die für sie bezüglich der Umgebung, in der sie leben, von Bedeutung sind. Das Gedächtnis erweitert sich und ist schon nicht mehr nur eine genetische Übertragung und ein persönliches Gedächtnis, sondern die Daten können dank der Kodifizierung von Signalen als Zeichen gespeichert und übertragen werden, was zur Zunahme von Information und sozialer Erfahrung führt.

Anschließend findet ein zweiter wichtiger Sprung statt: Die Gedächtnisinformationen machen sich vom genetischen Apparat und dem Individuum unabhängig. Das verteilte Gedächtnis taucht auf, welches sich von den ersten Zeichen an Wänden und auf Tontafeln bis hin zu Alphabeten, welche Texte, Bibliotheken, Schulen, usw. ermöglichen, entwickelt. Der wichtigste Aspekt, der hier gewirkt hat, besteht darin, dass der Psychismus aus sich hinaus geht und in der Welt seinen Niederschlag findet.

Parallel dazu erweitern sich die Möglichkeiten der Fortbewegung, indem dank der Erfindungsgabe einerseits in der Natur nicht existierende Apparate erschaffen werden und andererseits Tiere und Pflanzen domestiziert werden, was die Fortbewegung über Wasser, Steppen, Berge und Wälder ermöglicht. So gelangten wir von den nomadisierenden Völkern bis hin zur Fortbewegung und Kommunikation, die heute eine bemerkenswerte Entwicklung erreicht haben.

Die Ernährung hat sich vom primitiven Sammeln, Jagen und Fischen bis zur Domestizierung von Pflanzen durch die ersten Bauern weiterentwickelt. Dann ging es weiter mit der Domestizierung von Tieren und fortschrittlichen Lagerungs- und Konservierungsmethoden sowie der Synthese neuer Nahrungsmittel und ihrer daraus folgenden Verteilung.

Die Fortpflanzung organisiert die ersten gesellschaftlichen Gruppen von Horden, Stämmen und Familien. Durch die Niederlassung an festen Orten entstehen rudimentäre Siedlungen. Unter gleichzeitiger Beteiligung verschiedener Generationen im selben historischen und geografischen Zeitpunkt erreichen diese später komplexe gesellschaftliche Organisationsformen. Die Fortpflanzung erfährt bedeutende Umwandlungen bis zur heutigen Zeit, in der sich bereits Techniken zur Herstellung, Modifikation, Aufbewahrung und Mutation von Embryonen und Genen abzeichnen.

Der Psychismus ist komplexer geworden, während er noch seine vorherigen Entwicklungsphasen widerspiegelt. Er spezialisiert Antwortapparate wie die neuro-hormonalen Zentren, die sich von ihren ursprünglich vegetativen Funktionen bis zu einem Intellekt von zunehmender Komplexität entwickelten. In Bezug auf die Intensität der inneren und äußeren Arbeit hat das Bewusstsein Ebenen hinzugewonnen, vom Tiefschlaf zum Halbschlaf und letztendlich zu einer immer klareren Wachheit.

Der Psychismus tritt als der Koordinator für die Struktur, Lebewesen-Umgebung⁴ zutage, mit anderen Worten als Koordinator der Struktur ‚Bewusstsein-Welt‘. Das Ergebnis dieser Koordinierung ist ein Zustand unstabiler Gleichgewichts, in welchem diese Struktur arbeiten und Daten verarbeiten wird. Die äußere Information erreicht den spezialisierten Apparat, der innerhalb verschiedener Aufnahmeschwellen arbeiten wird. Diese Apparate sind die äußeren Sinne. Die Information aus dem inneren Milieu, dem Körperinneren, erreicht die Aufnahmeapparate,

welche die inneren Sinne sind. Die von dieser inneren und äußeren Information hinterlassenen Spuren, ebenso wie die Spuren der Bewusstseinstätigkeiten selbst auf seinen verschiedenen Arbeitsebenen, werden vom Gedächtnisapparat aufgenommen. So koordiniert der Psychismus Sinnesdaten und Gedächtnisspeicherungen.

Andererseits verfügt der Psychismus auf dieser Entwicklungsstufe über Apparate für Antworten zur Welt hin, sehr ausgearbeitete Antworten unterschiedlicher Art (wie die intellektuellen, emotionalen und motorischen Antworten). Diese Apparate sind die Zentren. Im vegetativen Zentrum liegen die organischen Grundlagen für die vitalen Funktionen Stoffwechsel, Fortpflanzung und Fortbewegung (auch wenn sich Letztere im motorischen Zentrum spezialisiert hat) sowie die Erhaltungs- und Fortpflanzungsinste. Der Psychismus koordiniert diese Apparate sowie die vitalen Funktionen und Instinkte.

Darüber hinaus gibt es beim Menschen ein Beziehungssystem mit der Umwelt, das wir „Verhalten“ nennen und das nicht als Apparat mit neuro-physiologischer Lokalisierung betrachtet werden kann. Ein besonderer Fall von psychologischem Verhalten in den zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen ist die „Persönlichkeit“. Die Persönlichkeitsstruktur dient der Anpassung, indem sie sich kontinuierlich nach den unterschiedlichen und veränderlichen Situationen in der zwischenmenschlichen Umgebung richtet. Diese Fähigkeit der angemessenen Anpassung erfordert eine komplexe situationsgebundene Dynamik, welche der Psychismus ebenfalls koordinieren muss, um die Einheit der ganzen Struktur aufrechtzuerhalten.

Andererseits verändert der biologische Prozess, den eine Person von der Geburt und Kindheit durch Pubertät und Jugend bis zum Erwachsensein und Alter durchläuft, merklich die innere Struktur, welche die Lebensstapen mit verschiedenen Bedürfnissen und Umgebungsbeziehungen durchlebt. So gibt es am Anfang eine Abhängigkeit von der Umwelt, später eine Etablierung und Ausbreitung in derselben mit der Bestrebung, die Stellung beizubehalten, um sich schließlich zu entfernen. Dieser Prozess erfordert ebenfalls eine genaue Koordinierung.

Mit dem Ziel eine umfassende Sicht über die Arbeit des menschlichen Psychismus zu erlangen, stellen wir seine verschiedenen Funktionen vor, die selbst körperlich lokalisiert werden können¹. Wir werden auch das Impulssystem, welches die Fähigkeit hat, Informationen zu erzeugen und sie zwischen den Apparaten zu übertragen und umzuwandeln, in die Betrachtungen mit einbeziehen.



2. Apparate des Psychismus

Mit 'Apparate' sind die Sinnes- und Gedächtnisspezialisierungen gemeint, die mittels Impulsen auf integrierte Weise im Bewusstsein arbeiten. Diese wiederum machen viele Umwandlungen durch, und zwar je nach der psychischen Umgebung, in der sie agieren.

2.1. Sinne

Die Sinne haben die Funktion, Daten zu empfangen und an das Bewusstsein und Gedächtnis zu senden. Sie sind auf unterschiedliche Weise organisiert, gemäß den Bedürfnissen und den Tendenzen des Psychismus.

Der Sinnesapparat hat seinen Ursprung in einem primitiven Tastsinn, der sich immer weiter spezialisiert hat. Man kann unterscheiden zwischen äußeren Sinnen, die Informationen der Außenwelt erfassen, und inneren Sinnen, wenn sie Information aus dem Körperinneren erfassen. Bezogen auf die Art von Aktivität können sie eingeteilt werden in: chemische Sinne (Geschmack und Geruch), mechanische Sinne (der Tastsinn als solcher und die inneren Sinne der Koenästhesie und der Kinästhesie) sowie die physikalischen Sinne (Hören und Sehen). Bei den inneren Sinnen liefert der koenästhetische Sinn Informationen über das Körperinnere: Es gibt Chemorezeptoren, Temperaturrezeptoren, Druckrezeptoren und andere. Auch die Schmerzerkennung spielt eine wichtige Rolle. Die Arbeit der Zentren sowie die verschiedenen Arbeitsebenen des Bewusstseins werden koenästhetisch erkannt. In der Wachheit registriert man die koenästhetische Information minimal, da die äußeren Sinne vorherrschen und sich der gesamte Psychismus in Beziehung zur Außenwelt bewegt. Wenn die Wachheit an Intensität verliert, erhöht die Koenästhesie die Abgabe von Impulsen, die verformt registriert werden und die als Rohmaterial für die Übersetzungen dienen, die im Halbschlaf und Schlaf gemacht werden. Der kinästhetische Sinn liefert Daten über Bewegung, Körperhaltung, Körpergleichgewicht und -ungleichgewicht.

Gemeinsame Eigenschaften der Sinne

- a) Alle führen entsprechend ihren Fähigkeiten eigene Abstraktions- und Strukturierungsvorgänge der Reize durch. Die Wahrnehmung wird von den Daten plus der Sinnesaktivität erzeugt.
- b) Alle sind in ständiger Bewegung, wobei sie bestimmte Bereiche abtasten.
- c) Alle arbeiten mit einem eigenen Gedächtnis, was die Erkennung des Reizes ermöglicht.
- d) Alle arbeiten innerhalb von „Bereichen“, gemäß einem besonderen Tonus, der ihnen eigen ist und der durch den Reiz verändert werden muss. Dazu muss der Reiz innerhalb von Reizschwellen auftauchen (dabei gibt es eine tiefste Reizschwelle, unterhalb welcher der Reiz nicht wahrgenommen wird, und eine höchste Toleranzschwelle, die beim Überschreiten zu einer Sinnesirritation oder Sättigung führt). Wenn es ein (vom gleichen oder von einem anderen Sinn, vom Bewusstsein oder vom Gedächtnis stammendes) „Hintergrundrauschen“ gibt, dann muss der Reiz seine Intensität erhöhen, um registrierbar zu sein, ohne aber die maximale Reizschwelle zu überschreiten und so zu einer Sättigung und Sinnesblockade zu führen. Wenn das auftritt, ist es notwendig, das Hintergrundrauschen zu beseitigen, so dass die Signale die Sinne erreichen können.
- e) Alle arbeiten innerhalb dieser Schwellen und Toleranzgrenzen, die sich gemäß ihrem Training und ihren Stoffwechselanforderungen (auf welchen die phylogenetischen Wurzeln der Existenz der Sinne gründen) verändern können. Dieses Merkmal der Veränderlichkeit ist wichtig, um Fehler in der Sinneswahrnehmung unterscheiden zu können.
- f) Alle übersetzen die Wahrnehmungen in das gleiche System elektrochemischer Impulse, die durch das Nervensystem an das Gehirn verteilt werden.
- g) Alle haben (punktuelle oder diffus verteilte) Nervenendigungen, die immer mit dem zentralen Nervensystem und dem peripheren oder autonomen Nervensystem verbunden sind, von wo aus der Koordinierungsapparat arbeitet.
- h) Alle sind mit dem allgemeinen Gedächtnisapparat des Organismus verbunden.
- i) Alle haben ihre eigenen Registrierungen, die vom Tonuswechsel gegenüber einem Reiz und von der Tatsache der Wahrnehmung an sich gegeben sind.
- j) Alle können sich bei der Wahrnehmung irren. Diese Fehler können von einer Sinnesblockade herrühren (zum Beispiel aufgrund einer Sinnesirritation) oder von einem Versagen oder einer Schwäche eines Sinnes (Kurzsichtigkeit, Taubheit, usw.). Fehler können auch durch mangelnde Beteiligung eines anderen Sinnes (oder mehrerer anderer Sinne), was der Wahrnehmung Parameter liefern würde, entstehen (zum Beispiel hört man etwas „weit weg“, aber wenn man es sieht, ist es „nah“). Manche Fehler sind künstlich, durch mechanische Bedingungen geschaffen, wie im Fall von „Licht sehen“, wenn Druck auf die Augäpfel ausgeübt wird, oder im Fall vom Gefühl, dass der Körper größer wird, wenn die äußere Temperatur annähernd die der Haut ist. Diese Sinnesfehler bezeichnet man im Allgemeinen als „Sinnes Täuschung“.

2.2. Gedächtnis

Die Funktion des Gedächtnisses besteht darin, die von den Sinnen und/oder vom Bewusstsein stammenden Daten zu speichern und aufzubewahren. Auch liefert es dem Koordinator bei Bedarf Daten (der Erinnerungsakt). Je größer die Datenmenge des Gedächtnisses ist, desto mehr Möglichkeiten gibt es bei den Antworten. Wenn Antworten eine Vorgeschichte haben, wird Energie gespart und es bleibt ein verfügbarer Überschuss. Die Arbeit des Gedächtnisses liefert dem Bewusstsein Bezugspunkte, so dass es sich räumlich zurechtfinden und zeitlich fortbestehen kann. Erste Ansätze des Gedächtnisses tauchen als Trägheitsmomente auf, die jeder Sinnesarbeit zu Eigen sind, und die sich als allgemeines Gedächtnis auf den gesamten Psychismus erweitern. Das theoretisch kleinste Atom des Gedächtnisses ist die Reminiszenz, aber was registriert werden kann, ist, dass im Gedächtnis von den Sinnen und vom Koordinator stammende Daten empfangen, verarbeitet und geordnet werden, und zwar in Form von strukturierten Speicherungen. Das Ordnen vollzieht sich in thematischen Bereichen oder Zonen und folgt einer eigenen Chronologie. Daraus kann man ableiten, was das wirkliche Atom wäre: Daten + Aktivität des Apparates.

Speicherungsformen

Daten werden vom Gedächtnis auf verschiedene Arten gespeichert: durch einen Schock – das heißt durch einen Reiz, der einen starken Eindruck hinterlässt; wenn sie durch verschiedene Sinne gleichzeitig aufgenommen werden; wenn dieselben Daten auf verschiedene Arten ankommen; durch Wiederholung. Eine Information wird gut gespeichert, wenn sie in einem Zusammenhang steht und ebenfalls, wenn sie durch Fehlen oder Einheitlichkeit des Zusammenhangs hervorsticht. Die Speicherungsqualität steigt, wenn die Sinnesreize klar unterscheidbar sind, und das ergibt sich bei Abwesenheit von Hintergrundrauschen durch die daraus folgende Reinheit der Signale. Wenn durch Wiederholung eine Sättigung eintritt, erzeugt das eine Blockade, und wenn Gewöhnung eintritt, so bewirkt das eine Abnahme der Einprägung des Reizes. Im Falle fehlender äußerer Reize wird der erste Reiz, der auftaucht, stark eingepägt. Auch wenn das Gedächtnis den Koordinator nicht mit Informationen versorgt, gibt es eine größere Bereitschaft zur Einprägung. Erhaltene Daten, die sich auf die thematische Zone beziehen, mit welcher der Koordinator arbeitet, werden sehr gut eingepägt.

Erinnern und Vergessen

Die Erinnerung – oder genauer das Wachrufen – entsteht, wenn das Gedächtnis zuvor eingepägte Daten an das Bewusstsein liefert. Dieses Wachrufen wird vom Bewusstsein absichtlich erzeugt, was es von anderen Erinnerungsformen unterscheidet, die sich dem Bewusstsein aufdrängen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn bestimmte Erinnerungen das Bewusstsein überfluten, was manchmal mit einer Suche oder mit psychologischen Widersprüchen, die ohne Beteiligung des Koordinators auftauchen, zusammenfallen kann. Es gibt verschiedene Grade des Wachrufens, die davon abhängen, ob die Daten mit stärkerer oder schwächerer Intensität gespeichert wurden. Wenn die Daten die Reizschwelle nur wenig überstiegen, wird das Wachrufen ebenfalls schwach sein und es wird sogar Fälle geben, in denen man sich nicht daran erinnert, aber bei einer erneuten Wahrnehmung wird die Information wieder erkannt. Ausgehend von diesen kleinsten Wachrufungsschwellen gibt es intensivere Abstufungen bis hin zur automatischen Erinnerung, oder zum schnellen Wiedererkennen, wie das beispielsweise bei der Sprache der Fall ist. Wiedererkennung findet statt, wenn Daten empfangen und mit früheren verglichen werden, dabei als bereits gespeichert erscheinen und somit wiedererkannt werden. Ohne Wiedererkennung würde der Psychismus die Erfahrung machen, sich ständig zum ersten Mal gegenüber den Phänomenen zu befinden, auch wenn sich diese wiederholen. Das Vergessen ist die Unmöglichkeit, bereits gespeicherte Daten ins Bewusstsein zu bringen. Dies geschieht aufgrund einer Blockade der Reminiszenz, die ein Wiederauftauchen der Information verhindert. Es gibt andererseits eine Art von funktionalem Vergessen, was das beständige Wiederauftauchen von Erinnerungen verhindert. Dies geschieht aufgrund von Regulierungsmechanismen, die einen Apparat hemmen, während ein anderer arbeitet. So gibt es kein beständiges Erinnerungsvermögen während der Koordinator wahrnimmt, Antworten koordiniert oder wenn er sich einen besonderen Bereich in Erinnerung ruft. Der Stärkegrad der Einprägungen und des Wachrufens stehen in Beziehung zu den Gegenwarts- und Mitgegenwartsfeldern des Koordinators.

Gedächtnisebenen

Aufgrund der Beständigkeit und Dauer der Speicherungen bilden sich verschiedene Ebenen. Beim Erwerb des individuellen Gedächtnisses werden die ersten Spuren zur Grundlage für die darauf folgenden, sie schaffen den Bereich, in dem die neuen Speicherungen mit den ersten verglichen werden. Andererseits werden die neuen Speicherungen auf der Grundlage energetischer Verfügbarkeit und Arbeitsbereitschaft, die von den ersten Speicherungen zurückgelassen wurde, empfangen, wobei Letztere die Grundlage für das Wiedererkennen darstellen. Es gibt eine erste Substratebene, das Altgedächtnis, das im Laufe der Zeit umfangreicher wird. Es gibt eine zweite Ebene, oder das mittelfristige Gedächtnis, das in der Dynamik der psychischen Arbeit mit frischen Speicherungen erscheint, wobei diese manchmal in das Altgedächtnis übertragen werden. Es gibt eine dritte Ebene, oder das unmittelbare Gedächtnis, das sich auf die gegenwärtigen Aufzeichnungen bezieht. Dies ist eine Arbeitsebene, die immer offen ist für ankommende Informationen. Auf dieser Ebene gibt es Auswahl, Verwerfung und Speicherung von Daten.

Gedächtnis und Lernen

Das Gefühl spielt beim Speichern und beim Erinnern der Gedächtnisspur eine wichtige Rolle. Offensichtlich ist es leichter, sich etwas in einer freundlichen und angenehmen Atmosphäre zu merken und wachzurufen, und diese Eigenschaft ist bei den Aufgaben des Lernens und Unterrichtens, bei denen die Daten zu einem gefühlsmäßigen Bezugsrahmen in Verbindung stehen, ausschlaggebend.

Gedächtniskreislauf

Die Eintrittswege der mnemischen Impulse sind die inneren Sinne, die äußeren Sinne und die Aktivitäten des Koordinators. Auf diesen Bahnen fließen die Impulse, aus denen sich die registrierbaren Informationen zusammensetzen, die im Gedächtnis gespeichert werden. Die ankommenden Reize ihrerseits folgen einer doppelten Bahn: eine führt zum Koordinator und die andere zum Gedächtnis. Es reicht, dass die Reize die Reizschwelle leicht übersteigen, damit sie registriert werden. Und eine minimale Aktivität in den verschiedenen Bewusstseisebenen reicht aus, damit die Speicherung stattfindet.

Beziehung zwischen Gedächtnis und Koordinator

Im Kreislauf zwischen Sinnen und Koordinator wirkt das Gedächtnis als Bindeglied, als Brücke, die gelegentlich den Mangel an Sinnesdaten entweder durch bewusstes Wachrufen oder durch unfreiwilliges Erinnern ausgleicht (so als ob Reserven „einverleibt“ würden). Im Falle des Tiefschlafs, in dem keine äußeren Daten ankommen, gelangen koenästhetische Daten in Verbindung mit Gedächtnisdaten ins Bewusstsein. Also scheinen die Gedächtnisdaten nicht absichtlich aufgerufen zu werden, aber irgendwie ist der Koordinator auch hier am Arbeiten, er ordnet Informationen, er analysiert, er führt in Zusammenarbeit mit dem Gedächtnis Vorgänge aus. In der Tiefschlafebene wird das (unmittelbare, kürzliche oder ältere) Rohmaterial aus der Wachheit, welches das Gedächtnis ungeordnet erreicht hat, neu geordnet. Auf der Wachebene kann sich der Koordinator durch Wachrufen an das Gedächtnis wenden (Umkehrbarkeitsmechanismen) und somit Gegenständen im Bewusstsein Gestalt geben, die momentan nicht durch die Sinne hereinkommen, selbst wenn sie dies bereits vorher gemacht haben. Aus dem Gesagten folgt, dass das Gedächtnis auf Anforderung des Koordinators Informationen liefern kann, oder aber den Koordinator ohne seine Beteiligung anregen kann, zum Beispiel wenn es einen Mangel an Sinnesreizen gibt.

Gedächtnisfehler

Der häufigste Fehler ist die irrtümliche Wiedererkennung, die entsteht, wenn neue Daten fälschlicherweise mit vorherigen in Beziehung gebracht werden. Eine Variante (oder falsche Erinnerung) ist das Ersetzen einer Information durch eine andere, die nicht im Gedächtnis ist. Amnesien werden als eine völlige Unmöglichkeit, Daten oder vollständige Datensequenzen wachzurufen, registriert. Umgekehrt gibt es bei Hypermnésie eine Überfülle von Erinnerungen. Andererseits ist jede Speicherung mit zu ihr verwandten Speicherungen verknüpft. Es gibt also keine isolierte Erinnerung, vielmehr wählt der Koordinator zwischen den Erinnerungen jene aus, die er benötigt. Dadurch wird ein anderer Fehlerfall erzeugt, wenn nämlich verwandte Erinnerungen als zentrale Erinnerungen erscheinen. Gedächtnisdaten, die nicht über den Koordinator gelaufen sind, können direkt die Verhaltensweise beeinflussen und ein situationsbezogen unangebrachtes Verhalten bewirken, selbst wenn diese unangebrachten Verhaltensweisen möglicherweise registriert werden. Ein anderer Fehlerfall ist das Déjà-vu, wenn man in einer ganz neuen Situation das Gefühl hat, das schon einmal erlebt zu haben.

3. Bewusstsein

Das Bewusstsein kann als das Koordinierungs- und Registrierungssystem, welches vom menschlichen Psychismus zustande gebracht wird, definiert werden. Dementsprechend wird ein Phänomen, das nicht registriert wird, nicht als bewusst angesehen, noch irgendein Vorgang im Psychismus, an dem keine Koordinationstätigkeiten beteiligt sind. Dies ist möglich, weil das Spektrum von Registrierungs- und Koordinierungsmöglichkeiten sehr breit ist,

wobei die größten Schwierigkeiten auftauchen, wenn man die Reizschwellen, die Registrierungs- und Koordinierungsgrenzen, in Betracht zieht. Dies führt uns zu der folgenden kurzen Überlegung: „Bewusstsein“ wird normalerweise mit „Wachheitsaktivität“ in Verbindung gesetzt, wobei alles andere außerhalb des Bewusstseins bleibt, was zu so schlecht fundierten Anschauungen wie dem „Unbewussten“ geführt hat. Dies war deshalb der Fall, weil weder die unterschiedlichen Arbeitsebenen des Bewusstseins ausreichend untersucht, noch die Gegenwarts- und Mitgegenwartsstruktur, mit der der Aufmerksamkeitsmechanismus arbeitet, berücksichtigt wurde. Es gibt andere Anschauungen, bei denen das Bewusstsein als passiv angesehen wird, obwohl dieses in Wirklichkeit aktiv strukturierend arbeitet: Es koordiniert die Bedürfnisse und die Tendenzen des Psychismus unter Zuhilfenahme der Sinne und des Gedächtnisses, während es die ständigen Änderungen in der Beziehung zwischen Körper und Psychismus, mit anderen Worten der psychophysischen Struktur mit der Welt, orientiert.

Wir betrachten die Umkehrbarkeitsmechanismen als grundlegend. Diese ermöglichen dem Bewusstsein, sich mittels der Aufmerksamkeit in Richtung der Sinnesreizquellen (Apperzeption) sowie der Gedächtnisquellen (Wachrufen) zu wenden. Wenn die Aufmerksamkeit sich auf das Wachrufen richtet, kann sie darüber hinaus Phänomene entdecken oder hervorheben, die zum Zeitpunkt der Speicherung nicht bemerkt wurden. Dieses Wiedererkennen wird als Apperzeption beim Wachrufen betrachtet. Die Tätigkeit der Umkehrbarkeitsmechanismen ist direkt mit der Arbeitsebene des Bewusstseins verknüpft. Je tiefer die Bewusstseinssebene sinkt, desto weniger wirken diese Mechanismen und umgekehrt.

3.1. Bewusstseinsstruktur

Die kleinste Bewusstseinsstruktur ist die Akt-Objekt-Beziehung, die durch die Intentionalitätsmechanismen des Bewusstseins hergestellt wird. Diese Verbindung zwischen Akten und Objekten besteht ständig, selbst wenn es Akte gibt, die auf eine Suche nach Objekten gerichtet sind, die zu diesem Zeitpunkt nicht genau bestimmt sind. Es ist gerade diese Situation, die dem Bewusstsein Dynamik verleiht. Die Bewusstseinsobjekte (Wahrnehmungen, Erinnerungen, Vorstellungen, Abstraktionen, usw.) erscheinen als intentionale Korrelate der Bewusstseinsakte. Die Intentionalität ist immer auf die Zukunft ausgerichtet, was als Suchspannung registriert wird, und ebenso in Richtung der Vergangenheit beim Wachrufen. So kreuzen sich die Bewusstseinszeiten im gegenwärtigen Moment. Das Bewusstsein futurisiert und erinnert sich, aber im Moment der Erfüllung arbeitet es in der Gegenwart. Wenn bei der Suche nach einer Erinnerung das wachgerufene Objekt auftaucht, „macht es sich gegenwärtig“, und solange das nicht eintritt, vervollständigt das Bewusstsein seinen Akt nicht. Die vervollständigende Handlung wird als Entspannung registriert. Wenn die Akte ihr Objekt finden, bleibt freie Energie übrig, die vom Bewusstsein für neue Aufgaben genutzt wird. Die beschriebenen Vorgänge sind charakteristisch für die Wachebene, weil auf anderen Ebenen (wie zum Beispiel im Schlaf) die Zeitstruktur unterschiedlich ist. So hängt die psychologische Zeit von der Arbeitsebene des Psychismus ab. Die Zeit der Arbeit des Koordinators in der Wachheit ist die Gegenwart, von wo aus sich vielerlei zeitliche Spielarten von Protentionen und Retentionen durchführen lassen, die sich aber immer im gegenwärtigen Moment kreuzen. Die Wirksamkeit der Umkehrbarkeitsmechanismen und die Gegenwart sind Charakteristiken der Wachheit.

Aufmerksamkeit, Gegenwärtigkeit und Mitgegenwärtigkeit

Die Aufmerksamkeit ist eine Fähigkeit des Bewusstseins, die uns ermöglicht, innere und äußere Phänomene zu beobachten. Wenn also ein Reiz die Reizschwelle passiert, wird das Interesse des Bewusstseins geweckt und der Reiz verbleibt in einem zentralen Gegenwartsfeld, auf das sich die Aufmerksamkeit richtet. Dasselbe geschieht, wenn es das Bewusstsein selbst ist, das sich aus eigenem Interesse auf einen bestimmten Reiz oder bestimmte Daten richtet. Wenn die Aufmerksamkeit arbeitet, gibt es Objekte, die zentral erscheinen, und andere Objekte, die mitgegenwärtig an der Peripherie erscheinen. Diese Aufmerksamkeitsgegenwart und -mitgegenwart ergibt sich sowohl in Bezug auf äußere als auch auf innere Objekte. Wenn die Aufmerksamkeit auf ein Objekt gerichtet ist, wird sein offenkundiger Aspekt gegenwärtig, während das nicht offenkundige auf mitgegenwärtige Weise wirkt. Man nimmt diesen letzteren Teil als „gegeben“, auch wenn man ihm keine Aufmerksamkeit schenkt. Dies geschieht deshalb, weil das Bewusstsein auf mehr Dinge als notwendig achtet, es also über das beobachtete Objekt hinausgeht. Das Bewusstsein richtet Akte auf Objekte, aber daneben gibt es noch andere mitgegenwärtige Akte, die sich nicht auf das gegenwärtig beachtete Thema oder Objekt beziehen. Auf den verschiedenen Bewusstseinssebenen erlebt man

das gleiche. Zum Beispiel gibt es in der Wachheit eine Mitgegenwart von Tagträumen, und in Träumen kann es der Wachheit eigene Handlungen wie vernunftmäßiges Argumentieren geben. Folglich kommt die Gegenwart in einem Mitgegenwartsfeld zustande. Beim Wissen zum Beispiel spielt die Menge an mitgegenwärtigen Informationen eine wichtige Rolle, wenn man sich auf ein spezifisches Thema konzentrieren muss. Wissen wird innerhalb dieses Mitgegenwartshorizonts verstanden, und wenn dieser sich erweitert, so erweitert sich auch das Vermögen, Beziehungen herzustellen. Gegenwart und Mitgegenwart bilden das Weltbild, das ein Individuum hat. Neben Anschauungen und Ideen zählt das Bewusstsein auch auf Elemente, die nicht gedacht werden, die mitgegenwärtig sind, wie Meinungen, Glaubensgewissheiten und Annahmen, die selten beachtet werden. Wenn dieser stützende Untergrund, auf den man zählt, sich ändert oder zusammenbricht, ändert oder wandelt sich das Weltbild.

Abstraktion und Assoziation

Das Abstraktionsvermögen des Bewusstseins nimmt in der Wachebene zu und vermindert sich in den tieferen Ebenen, wobei dort dafür die Assoziationsmechanismen zunehmen. In der Wachebene arbeiten als Grundlage sowohl die Abstraktions- als auch die Assoziationsmechanismen. Aus den Ersteren geht die „Ideenbildung“ hervor und aus den Letzteren die „Einbildung“. Ideenbildung besteht aus der Formulierung von Abstraktionen, die wir als „Begriffe“ definieren können. Dies sind Reduktionen von Objekten auf ihre wesentliche Eigenschaft (z.B. kann man von einem Gelände seine dreiseitige Form abstrahieren und seine geometrische Fläche berechnen). Die Begriffsbildung funktioniert nicht mit isolierten Elementen, sondern mit einer Gesamtheit von Elementen, und aus diesen Begriffsbildungen lassen sich Klassifizierungen vornehmen (so macht man zum Beispiel die Abstraktion „Baum“, aber es gibt natürlich verschiedene Arten von Bäumen, und so tauchen Klassifizierungen in Kategorien, Arten, Gattungen, usw. auf). Gemäß dem Gesagten findet Ideenbildung auf der Basis von Begriffsbildungen und Klassifizierungen statt, und zwar dank den Abstraktionsmechanismen des Bewusstseins.

Die Einbildung entsteht durch die Arbeit der Assoziationsmechanismen: aufgrund von Kontrast (schwarz-weiß), Kontiguität (Brücke-Fluss) und Ähnlichkeit (rot-Blut). Man kann zwei Arten der Einbildung unterscheiden: abschweifende Einbildung und plastische oder gerichtete Einbildung. Ersteres wird durch freie, ungerichtete Assoziation bestimmt, in denen sich die Bilder loslösen und sich selbst ins Bewusstsein drängen (zum Beispiel in Träumen und Tagträumen). In der plastischen oder gerichteten Einbildung gibt es eine gewisse operative Freiheit, bei der man rund um einen schöpferischen Plan eine Richtung einschlägt, mit dem Interesse, etwas Gestalt zu geben, was es bis dahin noch nicht gibt. Je nachdem, von welchem der beschriebenen Mechanismen (Abstraktion, Klassifikation, Abschweifung oder gerichtete Einbildung) die das Bewusstsein erreichenden Impulse bearbeitet wurden, erhält man unterschiedliche Übersetzungen, die in vielfältigen Vorstellungen Gestalt annehmen.

3.2. Bewusstseins Ebenen

Das Bewusstsein kann im Tiefschlaf versunken sein, sich im Halbschlaf oder in der Wachheit oder auch in dazwischen liegenden oder Übergangsmomenten befinden. Es gibt vielmehr Abstufungen zwischen den Bewusstseins Ebenen als scharfe Trennungen. Von Ebenen zu sprechen heißt, von verschiedenen Tätigkeiten sowie vom Registrieren dieser Tätigkeiten zu sprechen. Dank diesem Registrieren kann man zwischen verschiedenen Bewusstseins Ebenen unterscheiden, und es ist nicht möglich, diese Ebenen zu registrieren, als ob sie leere Bereiche wären.

Charakteristiken der Ebenen

Es kann behauptet werden, dass die verschiedenen Bewusstseins Ebenen die Funktion erfüllen, die Welt strukturell auszugleichen (wobei mit „Welt“ die Gesamtheit aller Wahrnehmungen, Vorstellungen, usw. gemeint ist, die ihren Ursprung in den Reizen des äußeren und inneren Milieus haben). Es geht also nicht einfach darum, dass Antworten gegeben werden, sondern darum, dass strukturell ausgleichende Antworten gegeben werden. Diese Antworten sind Kompensationen, um das Gleichgewicht in dieser instabilen Beziehung zwischen Bewusstsein-Welt oder Psychismus-Umgebung wiederherzustellen. Wenn von der in der vegetativen Funktion erfolgenden Arbeit freie Energie übrig bleibt, dann steigen die Ebenen, weil diese die sie nährenden Energie erhalten.

Tiefschlaf

Auf dieser Ebene sind die äußeren Sinne minimal tätig, es gibt keine andere Information von der Umwelt als jene, welche die vom Schlaf selbst gebildete Reizschwelle übersteigt. Die Arbeit des koenästhetischen Sinnes ist vorherrschend, wobei er die Impulse liefert, die mittels der Arbeit der assoziativen Mechanismen übersetzt und umgewandelt werden und so die Traumbilder entstehen lässt. Die charakteristische Eigenheit der Bilder in dieser Ebene ist ihre starke suggestive Kraft. Die psychologische Zeit und der Raum sind gegenüber der Wachheit verändert und die Akt-Objekt-Struktur erscheint häufig ohne Entsprechung zwischen ihren Elementen. Auf die gleiche Weise machen sich emotionale „Klimata“¹ Bilder häufig voneinander unabhängig. Typischerweise verschwinden Kritik- und Selbstkritikmechanismen, die ausgehend von dieser Ebene mit ansteigender Bewusstseinssebene ihre Tätigkeit verstärken. Die Trägheit der Ebenen und die formale Umgebung, die sie schaffen, bewirken, dass die Beweglichkeit sowie der Übergang von einer Ebene zur anderen allmählich stattfinden. So vollzieht sich sowohl der Eingang zum Schlaf als auch der Ausgang von ihm über den Halbschlaf. Der Tonus dieser Ebene ist gleich wie bei den anderen: Er kann von einem aktiven bis hin zu einem passiven Zustand reichen, und es können auch gestörte Zustände auftreten. Im passiven Schlaf gibt es keine Bilder, wohingegen es im aktiven Schlaf Bilder gibt.

Halbschlaf

In dieser der Wachheit vorangehenden Ebene fangen die äußeren Sinne an, Informationen ans Bewusstsein zu senden. Diese Informationen sind nicht vollkommen strukturiert, weil es auch Überlagerungen von Tagträumen sowie innere Empfindungen gibt. Auch wenn sie weiterhin auftauchen, verlieren die Traum Inhalte aufgrund der halb wachen Wahrnehmung, die neue Parameter liefert, ihre suggestive Kraft. Die Suggestibilität wirkt vor allem im Fall von sehr lebhaften („hypnagogisch“ genannten) Bildern, die große Kraft haben, weiter. Andererseits taucht das System von häufigen Tagträumen, das in der Wachheit abnehmen und im Schlaf verschwinden kann, wieder auf. Auf dieser Ebene können der Tagtraumkern und die sekundären Tagträume am leichtesten registriert werden, zumindest in ihren grundlegenden Klimata und Spannungen. Die dieser Ebene eigene Art des Tagträumens wird aufgrund der Trägheit zur Wachheit übertragen, was das Rohmaterial für die Abschweifung liefert, obwohl bei der Abschweifung auch Elemente der wachen Wahrnehmung auftauchen. In diesem Milieu kann der Koordinator schon ein paar Tätigkeiten ausführen. Es sei auch zu erwähnen, dass diese Ebene sehr instabil ist und leicht aus dem Gleichgewicht gerät oder gestört wird. Wir treffen auch auf die Zustände von passivem und aktivem Halbschlaf. Der erste bietet einen leichten Übergang zum Schlaf hin, der zweite zur Wachheit. An dieser Stelle sollten wir auch eine andere Unterscheidung machen: es gibt einen durch Störungen gekennzeichneten aktiven Halbschlaf und einen anderen, der ruhiger und aufmerksamer ist. Der gestörte Halbschlaf ist die Grundlage der Spannungen und Klimata, die mit Kraft und Beharrlichkeit die Wachheit erreichen können, dort „Rauschen“ verursachen und die Verhaltensweise beeinflussen und sie so für die Umgebungssituation unangepasst machen. Das Aufspüren von Spannungen und Klimata in der Wachheit kann im aktiven gestörten Halbschlaf erfolgen. Die verschiedenen Zustände, aktive und passive, werden durch den jeder Ebene eigenen Tonus sowie der energetischen Intensität gegeben. Der jeweilige Tonus bestimmt die graduelle Intensität, die sowohl die emotionalen Klimata als auch die Spannungen haben können.

Wachheit

Hier liefern die äußeren Sinne eine größere Fülle an Informationen, wobei sie mittels Hemmung die inneren Sinne regulieren und dem Koordinator ermöglichen, sich bei der die Umgebung ausgleichenden Arbeit des Psychismus zur Welt hin zu orientieren. Hier funktionieren die Abstraktionsmechanismen sowie die Kritik- und Selbstkritikmechanismen, die in hohem Maß in die Koordinierungs- und Registrierungsaufgaben eingreifen und auf sie wirken. Die Umkehrbarkeitsmechanismen, die in den vorherigen Ebenen minimal tätig waren, können hier im vollen Maß wirken, wobei sie dem Koordinator ermöglichen, die inneren und äußeren Milieus ins Gleichgewicht zu bringen. Die Suggestionskraft der Inhalte der Wachheit nimmt aufgrund der Zunahme der Bezugspunkte ab. Es gibt einen Tonus der aktiven Wachheit, die aufmerksam sein kann, mit einer größtmöglichen Beherrschung der Apperzeption, oder es kann einen Tonus der gestörten Wachheit geben. In diesem letzteren Fall tauchen die stille Abschweifung und die mehr oder weniger fixen Tagträume auf.